

Bahá'í Gemeinde in Deutschland
in Kooperation mit der Bildungsstätte Anne Frank

Religionspluralismus weiter gedacht



Bahá'í





Liebe Leser,

Deutschland begegnet seit Jahrhunderten Pluralität und entwickelt sich im Umgang damit immer weiter. Die Ökumene hat einen guten Boden bereitet, immer mehr Religionsgemeinschaften über das Christentum hinaus in das Gespräch mit einzubeziehen. Dieses hat dabei unterstützt, Räume der Begegnung zu schaffen, aufeinander zuzugehen und Nähe festzustellen. Mit zunehmender Präsenz von Vielfalt in den diversen Bereichen des Zusammenlebens in Deutschland, scheint alleinige Begegnung allerdings nicht mehr ausreichend, um sich gemeinsam den zahlreichen und komplexen Fragen einer Gesellschaft zu stellen. Begegnungen mit dem Zweck sich gegenseitig kennenzulernen oder willkommen zu heißen verlieren deswegen nicht an Bedeutung. Aufbauend auf ihnen, wie in jeder anderen Freundschaft auch, folgen darauf jedoch gemeinsame Unternehmungen und das gemeinschaftliche Meistern von Herausforderungen und Chancen

alltäglicher und bedeutsamer Natur. Um der Freundschaft Raum zu geben, bedarf es an der einen oder anderen Stelle eines Überdenkens grundlegender Annahmen. Historische Prozesse zeigen deutlich, z. B. durch die Entwicklung der Wissenschaften durch den Islam im frühen Mittelalter, oder die Ermöglichung eines Zugangs zur Heiligen Schrift mit der Übersetzung der Bibel durch Luther, welche sich dieses Jahr zum 500ten Mal jährt, dass Religion einen Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse hat. Diese Wirkung war konfessions- und religionsgemeinschaftsübergreifend beobachtbar. Die gesamte Menschheit konnte daraus einen Nutzen ziehen. Wie kann man diese existente Kraft in der heutigen Gesellschaft noch greifbarer machen? Wie kristallisiert sich dadurch ein Religionsbegriff heraus, der über die einzelne und eigene Religionsgemeinschaft hinausgeht? Mit der Veranstaltung „Religionspluralismus weiter gedacht“ hoffen wir,

einen Raum für diverse Akteure aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Medien und Politik geschaffen und die Möglichkeit zu weiterem Austausch basierend auf den Inputs und Workshops gegeben zu haben. Die der Pluralität zugrunde liegende Perspektivenvielfalt zuzulassen und damit Einsichten Platz zu machen, die sich den oben angerissenen Fragen konstruktiv annähern, waren Ziele der Veranstaltung.

Viel Freude bei der Lektüre des Versuchs, die reichhaltigen Gedanken des Tages zusammenzufassen.

Herzlichst,

Bahá'í Gemeinde in Deutschland
und Bildungsstätte Anne Frank



**Grußwort von
Staatsministerin Aydan Özoğuz (Auszug)**

Einer der Grundsätze von Bahá'u'lláh, einem der Religionsstifter der Bahá'í, lautete:

„ Verkehret mit allen Religionen in Herzlichkeit und Eintracht, auf dass sie Gottes süße Düfte von euch einatmen. Hütet euch, dass euch im Umgang mit den Menschen die Hitze törichter Unwissenheit nicht übermanne.“

Was für ein schönes Leitmotiv! Wenn wir heute auf unser Land blicken, dann ist das religiöse Leben so vielfältig wie nie zuvor. Auch infolge der Zuwanderung der letzten Jahrzehnte sind heute über 150 Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften mit mindestens 1.000 Mitgliedern vertreten. Und die religiöse Pluralisierung hat vor dem Hintergrund hoher Flüchtlingszahlen seit 2015 an Dynamik gewonnen.

Als Integrationsbeauftragte der Bundesregierung sehe ich enge Verbindungen zwischen Religion und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Natürlich ist Religion immer erst einmal eine persönliche, private Angelegenheit eines jeden einzelnen von uns. Aber der Glaube und religiöse Gebote sind für viele Menschen ein starker Antrieb, um sich für die Gesellschaft als Ganzes und über Religionsgrenzen hinweg zu engagieren. Der Sachverständigen Rat deutscher Stiftungen für Integration und Migration konstatierte in seinem viel beachteten Jahresgutachten 2016 („Viele Götter, ein Staat“): Ja, religiöse Gemeinschaften sind wichtig für aktives zivilgesellschaftliches Engagement und die Einbindung in soziale Netzwerke. Und individuelle Religiosität beeinflusst positiv das Vertrauen in die Mitmenschen und in den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Das ist die gute Nachricht. Aber es gibt natürlich auch Kehrseiten: Unstrittig ist, dass Konfliktlinien in unserer Gesellschaft mehr oder minder glaubhaft auch aus religiösen Beweggründen hergeleitet oder mit diesen erklärt werden – das betrifft besonders Vorbehalte zum Beispiel gegenüber Islam: Einige wollen nicht akzeptieren, dass Muslimsein und Deutschsein kein Gegensatz, sondern gelebter Alltag ist. Und einige wollen Integrationsprobleme regelrecht islamisieren – wenn es um abgehängte Stadtteile, Bildungsverlierer, angebliche Parallelgesellschaften oder Gewalt in Flüchtlings-

unterkünften geht. Immer soll Islam schuld sein!

Warum aber gibt es immer wieder verzerrte Bilder über Islam?

Für mich ist eine erste Antwort, dass viele Menschen selbst in ihrem Glauben unsicher geworden sind oder mit Religion insgesamt wenig anfangen können – ob es nun um Christentum, Judentum oder Islam geht.

Das ist vollkommen in Ordnung, so lange alle in der Gesellschaft ihren Mitmenschen die gleichen Rechte und Freiheiten zugestehen. Aber manche deuten Religionsfreiheit wohl eher als „frei von Religion“ und weniger als die Freiheit, dass jede und jeder seine Religion oder Weltanschauung selbst wählen darf.

Ein anderer Grund ist für mich, dass der Islam erst 1961 mit den türkischen Gastarbeitern so richtig den Weg in unser Land gefunden hat. Das ist keine 60 Jahre her – und das ist kein langer Zeitraum, insbesondere für eine Gesellschaft, der lange eingeredet wurde, kein Einwanderungsland zu sein.

Ich denke, dass wir deshalb noch stärker auf Dialog und Verständigung über religiöse Grenzen hinweg setzen müssen. Und hier gilt wie so oft im Leben: Direkte Kontakte bauen Ängste und auch Vorurteile ab.

Wenn ich jemanden persönlich kenne – der Nachbar, der freitags in die Moschee zum Gebet geht, oder die katholische Kindergärtnerin – dann haben pauschale Abwertungen gegen ganze Religionsgruppen weniger Chancen.

Mehr Begegnungen heißt für mich auch mehr interreligiöser Dialog. Ich habe z.B. damit begonnen, regelmäßig hochrangige Vertreter unterschiedlicher Glaubensrichtungen ins Kanzleramt einzuladen: Katholiken, Protestanten, Juden, Muslime. Wir wollen wechselseitiges Vertrauen aufbauen und uns vernetzen.

Um auch öffentlich ein sichtbares Zeichen des interreligiösen Dialoges zu setzen, habe ich 2015 zum ersten Mal überhaupt für die Bundesre-

gierung einen Empfang anlässlich des Ramadan veranstaltet, im Beisein der Bundeskanzlerin. Und im Beisein von Muslimen und anderen Religionsvertretern. Das war für alle Beteiligten ein wohltuendes Signal und darum habe ich auch 2016 einen Ramadan-Empfang ausgerichtet – mit Frank-Walter Steinmeier, damals Außenminister, heute unser Bundespräsident.

Als Integrationsbeauftragte setze ich auch bei meinen Förder-Projekten mittlerweile gezielt auf religiöse Träger, weil sie gute Zugänge in die Gesellschaft haben: Ich fördere z.B. ein Projekt zur Qualifizierung und Vernetzung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe. Dabei sind caritas, Diakonie und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden. Und weil auch viele Moschee-Gemeinden im Jahr 2015 sofort ihre Türen für Geflüchtete öffneten, fördere ich nunmehr auch die ehrenamtliche Arbeit und Professionalisierung der Moschee-Gemeinden.

Ja, der Religionspluralismus unseres Landes mag für einige eine echte Herausforderung sein. Aber wir dürfen eines nicht vergessen: Uns eint mehr, als uns trennt. Religion ist kein Integrationshindernis, sondern im besten Fall eine Motivation für gesellschaftliches Engagement und mehr Zusammenhalt.

Ich danke der Bildungsstätte Anne Frank, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Bahá'í Gemeinde in Deutschland für die Ausrichtung dieser Gesprächsreihe.

Inhaltsverzeichnis

<u>Einleitung</u>	9
<u>1. Religionsverständnis im Wandel</u>	10
<u>2. Gelebte Religion</u>	12
2.1. Religion im öffentlichen Raum	
2.2. Religion im Alltag	
<u>3. Religionspluralismus</u>	18
3.1. Zwischenfazit – Herausforderungen	
3.2. Bisherige Veränderungsprozesse	
<u>4. Ausblick der Veranstalter</u>	20
4.1 Erweiterung des Religionsverständnisses	
4.2 Wirkung des erweiterten Religionsverständnisses	
<u>5. Einblicke in die thematischen Workshops</u>	23
1) Religion und Identität	
2) Religion und Teilhabe	
3) Religion im öffentlichen Raum	
4) Religion und Medien	



Einleitung

In den letzten Jahren ist durch die verstärkte Sichtbarkeit von Diversität in Deutschland auch das Thema Religion mehr in den Vordergrund gerückt. Wie geht man mit gelebter Religiosität der anderen, die anders wirkt als man selbst gewohnt ist um? Die Forderung, dass Religion dem Privaten zuzuschreiben und der öffentliche Raum ‚religionsneutral‘ sei, wird immer hörbarer. Dabei wird der faktische Einfluss der Religion auf Teile des öffentlichen Lebens oft verkannt.

Um sich diesem wachsenden Diskurs mehr zu widmen, beabsichtigte die Veranstaltung „Religionspluralismus weiter gedacht“, die am 24. März 2017 in Berlin stattfand, das Spannungsfeld des öffentlich diskutierten Religionsverständnisses aufzuzeigen und damit herauszuarbeiten, bei welchen Fragestellungen weiterführende Gedanken erforderlich sind, um den aufgeworfenen Themen in der breiteren Öffentlichkeit zu begegnen und konstruktiv das Verständnis von Religion weiterzudenken: Eine

Entwicklung in Richtung einer Gesellschaft, die Pluralität – auch Religionspluralität – zunehmend als eine Realität wahrnimmt und versucht, in ihrem Handeln dies so aufzugreifen, dass alle in Deutschland lebenden Menschen ihren Platz und ihren Beitrag zum Fortschritt der Gesellschaft gleichermaßen leisten können.

Diese Dokumentation beabsichtigt, die Vorträge entlang zweier Hauptlinien abzubilden: einerseits die Betrachtung der diversen Facetten des geführten Diskurses zum Thema Religion in der Gesellschaft, andererseits das Aufzeigen der Perspektiven des Umgangs und Lebens mit Religionspluralität im Zeichen von Religionsfreiheit. Am Ende befinden sich kleine thematische Exkurse, welche die Workshops der Veranstaltung widerspiegeln. Diese veranschaulichen, wie Religion in die jeweiligen Themenkomplexe Identität, Teilhabe, öffentlicher Raum und Medien mit hineinspielt. Gleichzeitig versuchen sie, einen erweiterten Blickwinkel zu bieten, anhand dessen die Rolle von

Religion in dem jeweiligen Gebiet weiter gedacht werden kann. Hier sei hinzuzufügen, dass die Veranstaltung Religion im sozialen Kontext betrachtete und versuchte, ihre Wirkungsweisen religionsübergreifend zu analysieren. Es ist damit auch kein theologischer Anspruch verbunden, vielmehr wurde die Rolle der Religionen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zur Diskussion gestellt. Die Veranstaltung baute auf Ergebnissen der vorangegangenen Gesprächsreihe „Die Rolle der gesellschaftsbildenden Kraft von Religion“ auf, die von der Bahá'í Gemeinde in Deutschland in Kooperation mit der Bildungsstätte Anne Frank durchgeführt wurde. Ergebnisse dieser Gesprächsreihe wurden von einigen Rednern aufgegriffen.



1. Religionsverständnis im Wandel

Religion wird seit jeher als moralisch-ethische Quelle betrachtet. Jedoch wird diese von den Menschen verschieden interpretiert und gelebt.

Auf der einen Seite wird Religion oft als ein Motor gesehen, um sich gesellschaftlich und religionsübergreifend zu engagieren, um dadurch zum gesellschaftlichen Wohl und Zusammenhalt beizutragen, obwohl auf der anderen Seite die gleiche Quelle für Gewalt und Terror missbraucht wird. Das Praktizieren der Religionen scheint davon abzuhängen, wie die Menschen diese für sich auslegen.

Darüber hinaus wirkt die Kraft von Religion in zwei Dimensionen: die individuelle und die gemeinschaftliche. So wirkt sich Religion individuell auf das Leben des Einzelnen aus, der wiederum das Kollektiv, die Gesellschaft, durch seine von Religion inspirierte Handlungen beeinflusst. Individuell zeigt sich Religion oft durch religiöse Regeln und Praktiken, wie der Verzicht auf bestimmte Speisen oder das Tragen religiöser

Symbole. Die kollektive bzw. gesellschaftliche Wirkung zeigt sich auch dahingehend, dass ganze Kulturen von Religion geprägt sind. Deutschland ist beispielsweise stark vom Christentum geprägt. Dies äußert sich u.a. in der deutschen Sprache. So geht das Wort Morgenland, welches heute im Flüchtlings- und Religionsdiskurs häufig genutzt wird, auf Martin Luther zurück und ist von der biblischen Geschichte der heiligen drei Könige inspiriert. Oft werden diese Zusammenhänge in der deutschen Sprache nicht mehr als solche wahrgenommen, wie Daniel Bax¹ in seinem Vortrag ausführte.

Eine weitere Frage ist die des Wahrheitsanspruchs. Hiermit ist gemeint, dass jeder Offenbarer einer Religion den Anspruch erhebt, von Gott zu sein, Seine Botschaft der Menschheit zu verkünden und somit die

Wahrheit zu beschreiben. Da dies in allen Religionen verwurzelt ist, kann die Auffassung entstehen, dass andere Religionen deswegen weniger wahr sind. Diese Auffassung kann, in Bezug auf einige Fragestellungen, Menschen in einem religionspluralen Land wie Deutschland voneinander trennen. Aber schränkt der Wahrheitsanspruch einer Religion den einer anderen denn tatsächlich ein?

¹ Vortrag „Die Wirkung von Religion auf Kultur – transformierende Prozesse“ von Daniel Bax

Gesellschaftsbildende Kraft von Religion

Erstes Treffen vom 23.09.2016

Religion

Säkularität/ Öffentlicher Raum

Kultur



Herausforderungen und Fragen

Persönliche Assoziationen

Verständnis von Religion

- Platz von Religion im öffentlichen Raum?
- Sichtbarkeit von Religion in der Öffentlichkeit?
- Wie wird aufeinander zugegangen?
- Ins Gespräch kommen
- Wege finden, die Gesellschaft zu gestalten
- Gemeinsame Basis finden/schaffen

- Identität & Innere Motivation
- Kraft & Hoffnung
- Mitmenschlichkeit
- Halt und Führung
- Potenzial zum Guten
- Potenzial zu Gewalt



Erweitern, ohne Widerspruch ohne Gegenbewegung zu Wissenschaft, Logik und vermeintlich säkularen Werten.

Verhältnis von Religion und Säkularität

Gegesätzlich/Bestärkend? Zur gesellschaftlichen Kohäsion beitragen?



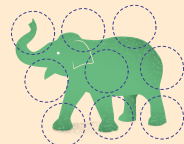
Werte im Grundgesetz

Artikel 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“
Artikel 3 „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.“

Gemeinsame Werte

Würde & Gerechtigkeit

Wahrheit im Kontext aller Religionsgemeinschaften
Gemeinsam + Austausch = Gesamtbild



Neue Erkenntnisse
fließen in die Kultur und gesellschaftliche Normalität

Unwahr
Gewalt, Rassismus und Zwietracht

Spannungsfelder
Vermischung & Missverständnisse

Kulturelle Werte & Tradition Religion

Christentum
nur westlich?



Islam
nur nahöstlich?

Neutraler Raum?

Schreibt sich vermeintlich keine Werte zu. Ist der säkulare, öffentliche Raum ein neutraler?

Nein, vertritt Werte, die sich auch in den Religionen wiederfinden. Werteneutralität im Sinne einer Wertfreiheit ist nicht umsetzbar.

Ermöglichung der Religionsfreiheit scheint dadurch ein Trugschluss zu sein. Erstrebenswert scheint die egalitäre Behandlung bspw. diverser Religionsgemeinschaften innerhalb eines klar artikulierten Wertgefüges zu sein.

Referenzrahmen

Auch einem „neutralen“, säkularen Staat liegt ein Referenzrahmen zugrunde, nach welchem agiert und geurteilt wird. Wie bewusst sind wir uns hierbei über bestehende Machtstrukturen, die gewisse Entscheidungen legitimieren, die möglicherweise Schief lagen in Wahrnehmungen hervorrufen?

Sichtbarkeit von Religion in der Öffentlichkeit?



Religion fördert Kultur

Religion als kulturstiftend. Prozess des aufeinander Zuhens und der Zusammenarbeit?



Werte als etwas kulturelles?
Mit universellen Ansprüchen?



2. Gelebte Religion

Vor diesem Hintergrund der diversen Facetten eines diskutierten Religionsverständnisses ist ein Diskurs beobachtbar, der entlang zweier Linien geführt wird: erstens die Rolle von Religion im öffentlichen Raum und zweitens erlebte und gelebte Religion im Alltag der Menschen.

Letzteres zeigt, dass vor allem die Begegnung mit Menschen anderer Hintergründe, insbesondere im urbanen Raum, zum Alltag gehört, wie Frau Prof. Spielhaus² in ihrem Vortrag anmerkte. Vor allem junge Menschen wachsen mit einer großen Selbstverständlichkeit gegenüber Diversität auf. Andersgläubige Menschen sind ihnen nicht fremd. Dies ereignet sich in einem staatlichen Rahmen, der eine Gesetzgebung hat, die religionsfreundlich ist und das Ausüben der Religionsfreiheit sowohl gewährleistet als auch schützt. Gleichzeitig findet eine Debatte darüber statt, wieviel Religionsvielfalt mit dem Werteverständnis in Deutschland verträglich ist. Dies zeigte Prof. Heiner Bielefeldt³ in seinem Vortrag mit der provokanten Frage „Religions-

freiheit in Deutschland: gibt's da ein Problem?“ auf. Daher wird im Folgenden entlang dieser beiden Linien versucht, das derzeitige Klima um Religion und Religionspluralismus in der deutschen Gesellschaft zusammenzufassen.

2.1. Religion im öffentlichen Raum

Die Etablierung der Säkularisierung in Europa steht oft stellvertretend für die Beziehung zwischen dem öffentlichen Raum und der Religion. Hierbei wird der öffentliche Raum sowohl als der staatliche und juristische als auch der rein gesellschaftliche, nicht private Raum gesehen und oft vermischt. Religion hat in dieser Vorstellung ihren Platz im Privaten. Riem Spielhaus sprach in ihrem Vor-

trag von „Säkularitäten“, da es unterschiedliche Verständnisse davon gibt, was Säkularität bedeutet und welche Konsequenzen daraus für das Beziehungsgeflecht zwischen Religion, Staat und öffentlicher Raum entstehen. Frau Spielhaus erwähnte vier Arten: 1) die Kontrolle der Religion über den Staat oder umgekehrt, 2) Kooperation zwischen Staat und Religion, 3) Symbiose zwischen den Beiden und 4) Religionsfeindlichkeit oder Ignoranz. „Da gibt es einerseits die Vorstellung von einer engen Bindung bis zur strikten Trennung, das gedeihliche Miteinander oder das erbitterte Gegeneinander, die Respektierung des jeweils anderen Bereichs oder die spiegelbildlichen Übergriffe in denselben“, wie Spielhaus ausführte.

Unabhängig von der Definition wirkt das jeweilige Säkularitätsverständnis als Rahmen, sowohl für das Eigene, als auch für das Normale und das Normative des Einzelnen, der

² Vortrag „Religion, Identität, Motivation zum Handeln – ein dynamischer Prozess“ von Prof. Dr. Riem Spielhaus

³ Vortrag „Religionsfreiheit als Orientierung“ von Prof. Dr. Heiner Bielefeldt

Gesellschaft und ihrer Institutionen. Losgelöst von der genauen Ausgestaltung der Säkularität eines Staates, wird diese Form der Beziehung als Normalität empfunden und wirkt damit normativ. Durch diese Norm wird der Einfluss der Mehrheitsreligion auf die Kultur nicht mehr wahrgenommen. Innerhalb dieses geographisch begrenzten Rahmens entsteht dadurch der fragwürdige Eindruck, dass alle anderen Religionen nicht zu diesem Kulturkreis gehören. Die Entwicklung der Wissenschaften in der Frühzeit des Islams, auf der medizinische Erkenntnisse aufbauen, die Einführung der arabischen Zahlen in die Mathematik ebenso wie der Ausdruck von Religiosität in der Architektur zeigen jedoch neben vielen anderen Beispielen, dass unterschiedliche Religionen universellen Einfluss auf zahlreiche Kulturkreise hatten (s. Vortrag Daniel Bax). Die Konfrontation mit anderen Religionen, aktuell auch verstärkt durch Geflüchtete, hilft Bürgern in unserem Land, den Einfluss von Religion auf die deutsche Kultur zu erkennen, da viele religiös beeinflusste, aber scheinbar säkulare Gewohnheiten derart zur Normalität geworden sind, dass sie als solche nicht mehr auffallen. Woher kommt es eigentlich, dass Sonntag ein Ruhetag ist? Gehört der schöne Dom oder die Kirche einfach zum gewöhnlichen Stadtbild? An anderer Stelle sprach Herr Prof. Bielefeldt vom Empfinden des Glockenläutens als der normale und vielleicht einzige Ausdruck für den Ruf zum Gebet und Gottesdienst, der im Zweifel jedoch ebenfalls so kulturalisiert ist, dass er schon lange nicht mehr mit seiner ursprünglichen Intention wahrgenommen wird. Im Gegensatz dazu werden religiöse Traditionen, Symbole und Riten anderer Religionen außerhalb der Mehrheitsreligion jedoch oft nicht

als Ausdruck von Kultur verstanden. Zusätzlich konnotiert man diese stark religiös, ungeachtet der Möglichkeit, dass gewisse Traditionen, Symbole und Riten ebenso das Ergebnis von religiösen Kulturalisierungsprozessen sein können. Müssen damit Religionen geographisch verortbar und statisch verankert sein um kulturell dazuzugehören und Einfluss auszuüben? Oder ist ein übergeordneter Einfluss von Religion im vielfältigen Ausdruck der verschiedenen Religionen auf Kultur spürbar? Welche Sinne und Art der Wahrnehmung sollten geschärft werden, um den pluralen Einfluss von Religion auf Kultur zu erkennen, wertzuschätzen und auch aktiv in die Gestaltung von Umfeldern und damit Kultur mit einzubeziehen?

Die Normalität im öffentlichen Raum als etwas Statisches, Abgegrenztes zu sehen, speist sich aus den oben genannten Punkten und birgt in der heutigen Zeit neue Formen der Ausgrenzung, sprach Heiner Bielefeldt. *Cuius regio, eius religio*, die Territorialisierung und Verortung von Religion ist eine einseitige Sichtweise und macht nicht den Kern einer Religion aus. Vielmehr befeuert sie die Ab- und Ausgrenzung von anderen, vermeintlich Anders- und Nicht-gläubigen. Im Kontext der Reformation entstanden auch solche Begrifflichkeiten wie „das Abendland“, welches eine Verortung suggeriert, jedoch bei näherem Hinsehen eine Gruppe beschreibt, die sich einer Konfession oder einem Wertekodex verschrieben hat. Über die Geschichte hinweg hat sich die Lokalisierung des sogenannten ‚Abendlandes‘ verschoben und auch an der einen oder anderen Stelle erweitert, wie Daniel Bax, Redakteur bei der Tageszeitung die „taz“, in seinem Vortrag beschrieb – so auch beispielsweise in der aktu-

ellen Rhetorik rechtspopulistischer Strömungen, deren Verständnis von Abendland sich vom osteuropäischen Raum, wie bspw. Ungarn, über Polen, Westeuropa bis hin nach Nordamerika zieht. Damit stellt sich die weitere Frage, auf welche Weise ein abgegrenzter Raum, wie z.B. ein Nationalstaat, offene, plurale Strukturen schaffen kann.

In einer seiner fünf postulierten Thesen sprach Thomas Krüger⁴, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, über die Rolle der Religion in der Schaffung eines freiheitlich demokratischen Staatsverständnisses, indem er Böckenförde zitierte: „Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, d.h. mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben.“ Eine Ordnung der Freiheit setzt daher voraus, dass ihre Bürger Freiheit verantwortlich ausgestalten. Dafür bedarf es grundlegender gemeinsamer Werte und Orientierung. Nicht wenige Menschen sehen in Religion zurecht eine wichtige Basis für Werteorientierung, führte Krüger weiter aus.

Die Zeit habe gezeigt, dass die „Hypothese zunehmender Säkularisierung, Religion in ihre Schranken zu weisen, widerlegt werden kann“, wie Krüger bei der Veranstaltung sagte. Weiter wies er darauf hin, wie Heidegger bereits feststellte, dass an den Stellen, wo die wissenschaftlich-technische Beherrschbarkeit durch aufgeklärte Menschen schei-

⁴ Vortrag „Das Potenzial von Religion zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem säkularen Staat“ von Thomas Krüger

terte, man wieder auf die ‚Magie‘ zurückgriff – eine Wiederverzauberung der Welt. Religion jedoch, wie so häufig in säkularen Gesellschaften, von Marktwirtschaft, Rechtswissenschaft und Wissenschaft und damit Logik und Vernunft abzugrenzen, sei konstruiert, wie der Religionssoziologe José Casanova im Rahmen der „W. Michael Blumenthal Lecture“ im jüdischen Museum zu Berlin erklärte.

Anknüpfend an den obigen Punkt, dass Religion nicht lokalisierbar und verortbar ist, stellt sich die Frage nach der Rolle und Ausgestaltung von Religion in einem pluralen Kontext. Durch Migration hat sich auch der öffentliche Raum weiterentwickelt und verändert. Menschen unterschiedlicher kultureller, religiöser und ethnischer Prägung leben in Deutschland und haben vor allem in den folgenden Generationen ein Selbstverständnis als Deutsche, auch wenn sie einer nicht-christlichen Religion angehören, wie Aydan Özoğuz⁵ betonte. Gesprächsbereitschaft und Dialogfähigkeit sind Grundvoraussetzungen im pluralen Miteinander, um Exklusivitätsansprüchen und statischen Kulturverständnissen, die ein Konflikt- und Gewaltpotenzial bergen, entgegenzuwirken. Hierzu sah Krüger u.a. die politische Bildung in der Verantwortung. Daher ist hierbei die Rolle des Staates, Religions- und Weltanschauungsfreiheit zu schaffen und kontinuierlich zu gewährleisten, eine wichtige Grundlage. Der Religionssoziologe José Casanova beschrieb vor kurzem die Aufgaben des säkularen Staates folgendermaßen: Der Staat sei 1. kein Religionskriti-

ker, d.h. keine Religion darf aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Er habe 2. eine neutrale Distanz und Respekt für alle Weltanschauungen zu wahren. Der Staat hat



Thomas Krüger

keinerlei theologische Kompetenz, um religiöse Wahrheitsfragen zu entscheiden, erläuterte Krüger. Abstand und Distanz des Staates gegenüber Religionsgemeinschaften bedeutet nicht Ignoranz, Gleichgültigkeit oder Beziehungslosigkeit, ergänzte Prof. Bielefeld, sondern ganz im Gegenteil die intensive Beschäftigung des Staates mit Religion(en), da diese ein Bestandteil der Gesellschaft sind und damit der Aufmerksamkeit des Staates bedür-

fen. Thomas Krüger fuhr fort: „Der Staat habe 3. die Aufgabe, Minderheiten zu schützen und sie trotz des Mehrheitsprinzips in repräsentativen Demokratien nicht dem Diktat der Mehrheit zu überlassen. Der Staat sichert also den Entfaltungsspielraum der Religionen erst, indem er den exklusiven Charakter der Religionen in seine Schranken weist. Dabei ist der religiöse Resonanzboden unserer Gesellschaft vielfältiger denn je. Andersgläubige haben denselben Anspruch wie Nicht- oder Nicht-mehr-glaubende, so die Verfassungstheorie. Dass dieser Anspruch in der Realität nicht konfliktfrei umgesetzt werden kann, hat sich immer wieder gezeigt. Der Rückzug des Staates aus dem Streit um religiöse Wahrheit geschah schrittweise, wie wir wissen. Er ermöglichte aber zugleich Religionsfreiheit und Religionsfrieden.“ Dies wirft einige weiterführende Fragen auf: Welcher Art soll der Einfluss von Religion im



Prof. Dr. Riem Spielhaus

⁵ Grußworte Staatsministerin Aydan Özoğuz als Schirmherrin der Veranstaltung

öffentlichen Raum religionspluraler Gesellschaften sein? Was an Religion soll gefördert werden, so dass sie ihre Absicht und Bestimmung als Beitrag zur gesellschaftlichen Kohäsion erfüllt? Wie sieht sich eine Gesamtgesellschaft für diesen Prozess verantwortlich, egal welchen Glaubens? Welche Erkenntnisse trägt Religion in Entscheidungsprozessen bei, ohne einen ausschließenden und rein auf Eigeninteressen gerichteten Charakter zu haben?

2.2. Religion im Alltag

Wie begegnet uns Religion und Religionspluralismus im alltäglichen Leben? Im Bereich der Schulbildung, womit sich Riem Spielhaus eingehend beschäftigte, werden die Lernenden und Lehrenden alltäglich mit dem Thema Religionsvielfalt konfrontiert. Ein elementarer Bestandteil einer Schule und eines Lehrplans ist das Schulbuch. Wie soll Religionspluralismus nun in Schulbüchern adressiert werden? Die Schule soll, laut Beschluss der Kultusministerkonferenz, die Vielfalt der Religionen als Normalität und Potential einer Gesellschaft wahrnehmen. In den heutigen deutschen Klassenzimmern ist es mittlerweile alltäglich, dass Kinder verschiedenster Kulturen und Religionen zusammentreffen, gemeinsam lernen und sich anfreunden. Das Zusammentreffen dieser Kulturen wird oft positiv und sehr vielfältig dargestellt. Bei dem Thema Religionspluralismus hingegen stößt Spielhaus noch oft auf verzerrte, ungenaue und einseitige Darstellungen. So wird noch häufig das Bild vermittelt, dass Muslime, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, nicht aus Deutschland, sondern aus dem Land

ihrer Eltern oder Vorfahren kommen. Oder es wird geschrieben, dass das Zuckerfest ein Fest sei, das in der Türkei gefeiert wird, dabei ist es ein religiöses Fest, das von der weltweiten muslimischen Gemeinde gefeiert wird. Außerdem werden oft nur die am stärksten vertretenen Religionen in Deutschland beschrieben: Judentum, Christentum und Islam. Religiöse Minderheiten finden hier noch nicht ausreichend Platz. Es gibt heute 150 Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften mit jeweils mindestens



Daniel Bax

de oder alle gemeinsam Gestaltende für dieses Zusammenleben [...]“ sind, wie Spielhaus betonte. Gesellschaftliche Vielfalt und wie diese betrachtet, erzählt und erklärt wird, ist nicht etwas, das von Lehrern entwickelt werden muss, sondern durch eine gemeinsame Vision in Deutschland - von Mehrheiten und sichtbaren Gruppen, von Minderheiten und nicht so sichtbaren, aber zu Deutschland gehörenden Gruppen. Eine Vision, mit denen die Menschen unterschiedlichster Religions- und Kulturhintergründe einverstanden sind und die von allen mitgetragen wird.



Prof. Dr. Heiner Bielefeldt

1000 Mitgliedern in Deutschland, also weit mehr als die drei größten Religionsgruppen. All diese tragen zu einer gesellschaftlichen Vielfalt bei, in der wir „alle gemeinsam Lernen-

Eine Einteilung von Menschen alleinig nach religiös und nicht-religiös ist einschränkend und eindimensional in Bezug auf Glaubensfragen. Religiosität drückt sich sehr individuell und vielfältig aus. „Religionsfragen sind nicht nur Fragen, entweder glauben oder nicht glauben, das sind Grenzfälle. Die Realität ist viel komple-

xer“, so Heiner Bielefeldt. Jeder hat einen anderen Zugang zu Religion. Auch innerhalb einer Glaubensgemeinschaft drückt jeder seinen Glauben anders aus. Hier kann zwischen zwei Ebenen unterschieden werden. Einerseits gibt es festgeschriebene Normen und Gebote einer Religion, die auf unterschiedliche Weisen umgesetzt und gelebt werden, und andererseits gibt es die persönliche Beziehung zur Religion. Hier sind verschiedene Modi des Verhaltens sichtbar. Es gibt bspw. die Suchenden, Fragenden, Skeptischen, Neugierigen, oder die traditionellen Modi des Betens und Fastens und auch die gänzliche Absage von Religion. So ist der Austritt aus einer Kirche oder anderen religiösen Institution noch kein Indiz dafür, dass diese Menschen weniger religiös sind. Auch die Intensitäten im Ausleben des Glaubens sind sehr unterschiedlich und zugleich nichts Statisches. So erklärt Heiner Bielefeldt: „[...] der Mensch ist ein komplexes Wesen und Religion eine unverzichtbare Dimension.“

Religion hat zudem einen erheblichen Einfluss auf die deutsche Kultur. Das ist derart selbstverständlich geworden, dass es den meisten Menschen in Deutschland nicht mehr auffällt, wie sowohl Bax und Spielhaus anmerkten. Jetzt jedoch, da die deutsche Gesellschaft zunehmend durch die Integration der Geflüchteten mit neuen Kulturen und Religionen konfrontiert wird, kommt dieser Einfluss verstärkt zum Vorschein. Es entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen dem gewohnten christlichen Einfluss und den Einflüssen anderer Religionen. Viele haben nun Angst, aus ihrer eigenen Identität entwurzelt zu werden. Davon scheinen einige nicht beachten zu wollen, dass Kultur nicht statisch sein muss. Bax betonte, dass es bereits seit einer sehr langen Zeit einen Austausch zwischen den Kulturen gibt und sie deswegen keinen klar abgrenzbaren Raum mehr haben (siehe oben Be-

spiele zur Entwicklung der Wissenschaften und Architekturkunst). Das scheinen viele nicht zu beachten, wie er weiter ausführte. Einige Menschen schließen sich aktuell zusammen, um das christlich-abendländische Kulturerbe zu schützen. Das hat allerdings zur Folge, dass Minderheiten ausgegrenzt werden. Wie real ist der Verlust der althergebrachten Kultur? Bedeutet die Integration anderer Kulturen, dass der Einzelne seiner Identität beraubt wird? Was bedeutet die Integration anderer Kulturen vor dem Hintergrund einer gemeinsam aufgebauten, sich stetig weiterentwickelnden Vision, wie von Frau Spielhaus angesprochen? Wie wäre ein gesellschaftlicher Zusammenhalt und Fortschritt möglich, wenn Kultur seit Anbeginn immer gleichbleibend wäre? Was sind die Chancen einer sich verändernden Kultur für den Fortschritt und die Entfaltung des Einzelnen? Wie können wir gemeinsam an einer Kultur arbeiten, in der sich jeder dazugehörig und wohl fühlt? Wie könnte hier Religion Teil der Lösung sein?

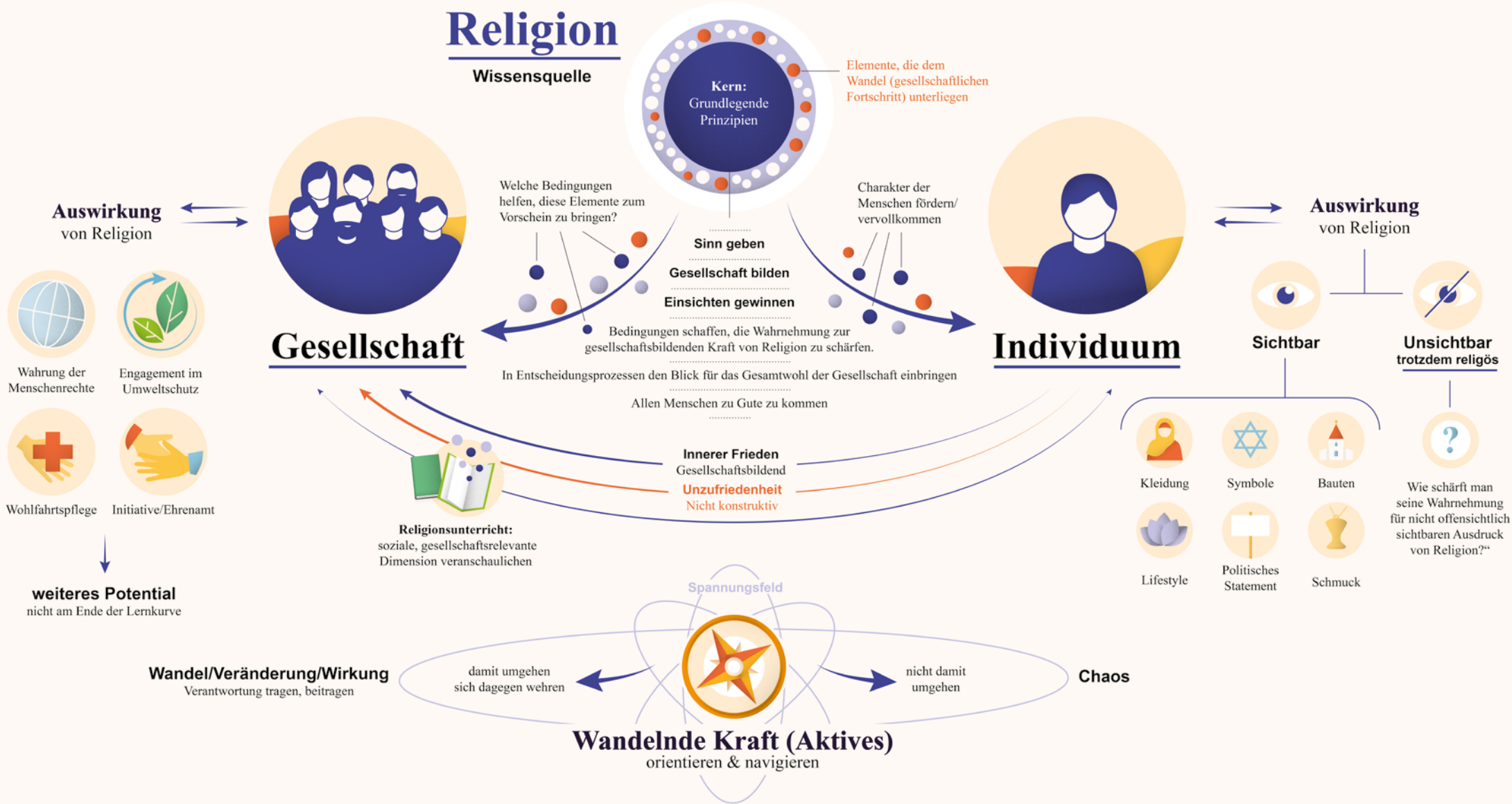
Religion ist auch ein Antrieb für gesellschaftliches und damit religionsübergreifendes Engagement. In diesem Engagement kann jeder einen wertvollen Beitrag leisten. Aydan Özoğuz berichtete über die Arbeit in der Flüchtlingshilfe: „Wir haben uns sehr in der Flüchtlingshilfe engagiert, weil ich glaube, dass das unsere Gesellschaft ein Stück weit stabil hält. Wenn Menschen helfen, helfen sie ja anderen, aber auch sich selbst.“ Bei solchen Projekten waren die unterschiedlichsten Vereine und religiösen Institutionen beteiligt. Gesellschaftliches Engagement wirkt wie ein Magnet, der Menschen aus den unterschiedlichsten Hintergründen zusammenbringt und an einer gemeinsamen Sache, der selbstlosen Hilfe an anderen/am Nächsten, arbeiten lässt. In diesem Kontext ist es unerheblich, welcher Religion oder Kultur jemand angehört. Wenn hierbei Religion nun als Erkenntnisquelle herangezogen

wird, da sie alle Menschen mit einbezieht, dann findet sich der Aspekt der Nächstenliebe und des Dienstes an den Mitmenschen in nahezu allen Religionen wieder. Dadurch scheint sie es zum Leben und Wesen eines jeden Menschen dazuzugehören. Sie ermöglicht es ihm, sich diese Attribute anzueignen um zum Gemeinwohl beizutragen. Das Engagement stärkt sowohl den Zusammenhalt in einer Gesellschaft als auch den eigenen Charakter.

Besondere Hoffnung hegte Özoğuz gegenüber den jungen Menschen. Für die jüngere Generation ist Religionspluralismus normal geworden. Für sie ist es weitaus ungewohnter, pauschale Aussagen über religiöse Gruppen zu treffen, da sie bereits viele dieser Menschen kennen und wissen, dass sie alle verschieden sind. Trotzdem sehen sich die jungen Menschen mit Religionspluralismus und seinen Chancen und Herausforderungen weiterhin konfrontiert und führen diesen Diskurs weiter. Jedoch soll der Diskurs nicht für Spaltung sorgen; die Jugend möchte vielmehr Konflikte ansprechen und trotzdem mit diesen Menschen zusammenbleiben, um gemeinsam eine Lösung zu finden – eine Verhaltensweise und Tonalität, die hoffnungsbringend für Deutschland ist. Welche kulturellen Hindernisse hat die Jugend bereits überwunden, die es erleichtern, Religionspluralität als Normalität wahrzunehmen? Wie kann die Gesamtgesellschaft davon lernen und darauf aufbauen?

Gesellschaftsbildende Kraft von Religion

Zweites Treffen vom 01.12.2016



Ziel ist es verantwortungsbewusst und rechtschaffen zu agieren.
Das ist ein kontinuierlicher Prozess, der über das Einfördern und Ausleben individueller Rechte hinausgeht.



3. Religionspluralismus

Zwischenfazit – Herausforderungen: Aus den bisherigen Erläuterungen zeigt sich, dass der Umgang mit Religionspluralismus sich doch stark weiterentwickelt hat, man jedoch in Deutschland nun vor der nächsten Etappe steht, die es zu erklimmen gilt.

Auf der einen Seite ist in vielen Orten Deutschlands die Religionspluralität im Alltag angekommen. Menschen begegnen anders-gläubigen Personen. Auch wenn man sich nicht in allen Bereichen auskennt, oder Details bekannt sind, besteht an einigen Stellen ein erhöhtes Bewusstsein über die Tatsache, dass es unterschiedliche Glaubensrichtungen gibt. Jetzt ist die zunehmend vielfältige Gesellschaft in Deutschland an dem Punkt angekommen, sich nicht nur die Frage zu stellen, wie sie damit umgeht, sondern dies vielmehr als Teil der Normalität in jeglicher Facette des Lebens zu sehen – anstatt es stark kulturell und damit auch räumlich geographisch zu verorten.

Eine ähnliche Art von Frage stellt sich auch auf weiteren, durchaus formaleren Ebenen, wie z.B. im öffentlichen Raum. Im bisherigen Selbstverständnis sehen Staat und Religion(sge-

meinschaften) ihre Beziehung zueinander eher dichotom und getrennt - durchaus über die reine gegenseitige Nichteinmischung hinaus. Nun sind Institutionen und institutionelle Akteure herausgefordert, mit der Religionspluralität umzugehen und dem kooperativen Selbstverständnis des Staates mit Religion besser gerecht zu werden und auf bisherigen Errungenschaften aufzubauen. Dies mag an der einen oder anderen Stelle beinhalten, dass bestehende Strukturen in einem Selbstreflexionsprozess ausgrenzende Mechanismen und Machtstrukturen auflösen und plurale Zugänge und damit neue Normalitäten ermöglichen.

Auf weniger formaler Ebene stellt sich Ähnliches dar: Mit Unterschieden umgehen, ohne darin Einschränkungen der eigenen Gewohnheit zu sehen, was derzeit an einigen Stellen dazu führt, die Gewohnheit rückhalt-

los, abgrenzend und uneingeschränkt nach außen zu tragen, um das Territorium der bestimmenden Mehrheitsgesellschaft abzustecken. In diesem Zusammenhang führte Herr Bax PEGIDA als Beispiel an. Es gibt aber auch subtilere Beispiele, wie das Begehen des Ramadan in der Flüchtlingsunterkunft als Problem und das Feiern von Weihnachten am selben Orte als keines anzusehen, ähnlich dem bereits oben erwähnten Beispiel des Sonntags als Ruhetag, oder des Glockenläutens als Ruf zum Gebet. In der angestrebten Zusammenarbeit und dem Gespräch mit und zwischen Religionsgemeinschaften stellt sich daher die Frage, ob der reine Fokus auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausreicht um den gewünschten Grad gesellschaftlicher Kohäsion zu erreichen. Gibt es u.U. auch weitere Perspektiven und Betrachtungsweisen, wie bereits Heiner Bielefeldt in seinem Vortrag ansprach?

Bisherige Veränderungsprozesse

Bei der Veranstaltung „Religionspluralismus weiter gedacht“ kam während der gesamten Gespräche, for-

mell und informell, zum Ausdruck, dass sich auf diesem Gebiet durchaus etwas verändert. Bezogen auf Bielefeldts Frage zu Anfang: „Religionsfreiheit in Deutschland: gibt's da ein Problem?“ antwortet er: „Es kommt drauf an“. Aus formalerer und rein rechtlicher Perspektive ist Deutschland im internationalen Vergleich gut aufgestellt. Der Gesetzgeber hat sich über die letzten Jahrzehnte auch entsprechend dem Rechtsverständnis den Gegebenheiten angepasst, seien es auch zunächst die Veränderung des Begriffs „Staatskirchenrecht“ zu „Religionsverfassungsrecht“. Des Weiteren stellt der Gesetzgeber rein formal auch die rechtlichen Rahmenbedingungen, so dass sich Religions- und Weltanschauungsfreiheit entfalten kann. Dies beweisen auch Urteile des Bundesverfassungsgerichts, z.B. der „Kopftuchentscheid“. Es bleibt im Kontext der Religionsfreiheit mitunter die Frage offen, wie man breitflächig in der Gesellschaft für dieses Menschenrecht einsteht und es nicht als ein separates zu den ‚anderen‘ Menschenrechten sieht, worauf Bielefeldt warnend hinwies. Hierbei differenzierte er, dass das Menschenrecht nach Artikel 4 den Menschen schützt, der ein religiöses, weltanschauliches Bekenntnis hat und nicht die Religion selbst. Denn damit würde der Gesetzgeber und Staat seine Unparteilichkeit gegenüber einzelnen Gruppen verletzen und nicht allen einen Raum zur freien Entfaltung geben können, anschließend an den Punkt, den Thomas Krüger am Vormittag machte mit der Anmerkung, dass Religionsfrieden und -freiheit nur dann gewährleistet werden kann, wenn Religion durch ihren Absolutheitsanspruch nicht ab- oder ausgrenzt. Was für ein Religionsverständnis würde eine solche Haltung fördern?

Auf der rein praktischen und alltäglichen Ebene wies Staatsministerin Aydan Özoğuz darauf hin, dass, ob offen artikuliert oder nicht, Glaube

ein häufiger Motivationsgrund für Engagement ist, welches für den gesellschaftlichen Zusammenhalt essentiell ist. Verschiedene Religionsgemeinschaften haben in gesellschaftlichen Themengebieten, die auch in ihre Zuständigkeit fallen, an Kompetenz aber auch Vielfalt gewonnen, so bspw. muslimische Initiativen in der Flüchtlingshilfe. Auch hier wieder die Frage, wie können diese Erfahrungen uns dabei unterstützen, ein Religionsverständnis zu entwickeln, der sich mit diesen Beobachtungen kongruent zeigt?



Copyright © Bahá'í International Community

4. Ausblick der Veranstalter

Eine Herangehensweise, sich diesen Fragen zu nähern, ist, einige Grundannahmen zum Religionsverständnis zu überdenken, um der Religionsfreiheit weitere Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

Vor dem Hintergrund der Beiträge der Konferenz „Religionspluralismus weiter gedacht“ wurden im Nachgang durch die Veranstalter mehrere Handlungsfelder identifiziert, an denen es lohnenswert scheint, weiter zu arbeiten:

1) Wie kann die Anerkennung von Religionspluralismus nicht nur Teil des gemeinsamen Gesprächs sein, sondern auch im Alltag und in Gesellschaftsstrukturen widerspiegelt werden?

2) Wie kann gleichzeitig die Anerkennung von Religionspluralismus über die Dominanz von Partikularinteressen hinausgehen und Gemeinsamkeiten nutzen um Herausforderungen und gemeinsame Handlungsfelder zusammen anzugehen?

3) Welche Gestalt nehmen der Einbezug der Gesamtgesellschaft unter universeller Partizipation in der

kontinuierlichen Förderung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit an, um gesellschaftliche Kohäsion zu fördern?

4) Können Religion, Religiosität und Glaube in ihren diversen Facetten auch über rein äußerliche Merkmale wie Riten, Traditionen und Dogmen hinaus gesehen werden und damit als eine mögliche Erkenntnisquelle neben der Wissenschaft wahrgenommen und aktiv einbezogen werden?

Im Folgenden werden einige Ansätze, die sowohl während der Konferenz als auch in der vorangegangenen Gesprächsreihe angesprochen wurden, verbunden mit der Anregung das Gespräch weiterzuführen, beschrieben.

4.1 Erweiterung des Religionsverständnisses

Einige der oben aufgeführten Ausführungen der Redner bei der Veranstaltung „Religionspluralismus weiter gedacht“ zeigen auf, dass es teilweise unterschiedliche Auffassungen von Religion, ihrer Rolle, ihrer Absicht und ihrem Wirkungskreis gibt, sowohl unter den einzelnen Religionsgemeinschaften als auch im säkularen öffentlichen Raum. Unterschiedliche Ausgangspunkte erschweren unter Umständen, den Blick auf das Ziel, dem Aufbau gesellschaftlicher Kohäsion und Zusammenhalt, zu richten. An dieser Stelle mag es hilfreich sein, entlang dieser Zielrichtung gesellschaftlicher Kohäsion Religion zu konzeptionalisieren und damit das Verständnis um Religion und ihre konstruktive Wirkung zu erweitern. Was ist ursprünglich die Absicht von Religion? Wie bereits sowohl Staatsministerin Aydan Özoğuz als auch Thomas Krüger anmerkten, kann Religion eine Quelle für moralische und ethische Werte sein, ebenso wie eine Art Kompass, wenn es um die Gestaltung des Mit-

einanders geht, um den gesellschaftlichen Frieden aufrechtzuerhalten. Nächstenliebe, Gerechtigkeit, das Füreinander, vor allem für die Schwächeren eintreten, sind nur einige von vielen Dingen, die allen Religionen innewohnen, ein gemeinsamer Kern. Dieser gemeinsame Kern beinhaltet die moralischen-ethischen Grundwerte, die von jeder Religion, zu jeglichem Zeitpunkt kontinuierlich der Menschheit mitgegeben und entsprechend den jeweiligen Umständen und Erfahrungen immer weiter umgesetzt worden sind. Diese Werte und die daraus resultierenden Eigenschaften können in irgendeiner Form, wie bereits oben erwähnt, als Teil der Genese und DNA eines Menschen und damit auch von ganzen Kulturen und Gesellschaften gesehen werden.

Gleichzeitig, um ein vielfältiges Miteinander zu gestalten, an dem sich universell alle in Deutschland lebenden Menschen beteiligen können, bedarf es eines gemeinsamen Rahmenwerkes, das sich jedoch auch dynamisch weiterentwickelt, wie Daniel Bax in seinem Vortrag betonte. Dieser Weiterentwicklungsdynamik liegt zugrunde, dass sich auch das Verständnis über einige in der Religion verankerte Prinzipien weiterentwickelt, z.B. das Gerechtigkeitsempfinden ist heutzutage ein anderes als es vor 2000 Jahren war, sogar vor 500 Jahren. Der Gerechtigkeitsinn, das Bewusstsein für Interkonnektivität etc. schließen mittlerweile alle Menschengruppen gleichermaßen mit ein und machen, zumindest der Charta der Menschenrechte nach, keine Ausnahmen. Wie entwickelt man ein solches gemeinsames Verständnis zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und auch nicht-Bekennenden in einer Art und Weise weiter, die nicht bekehrend und belehrend ist, sondern vielmehr durch einen dialogischen Prozess und Analyse kontinuierlich voranschreitet? Welche Rolle spielen

gleichzeitig Religionen und ihre heiligen Schriften als Erkenntnisquelle, die durchaus eine Vision des gesellschaftlichen Zusammenlebens gibt? Wie kann man in einem solchen Prozess Religion ganzheitlich und nicht partikular nach ausgrenzenden, differierenden Interessen betrachten?

4.2 Wirkung des erweiterten Religionsverständnisses

Anknüpfend an die obigen Ausführungen stellen sich dann Fragen nach der Wirkung und Auswirkung eines solchen erweiterten Religionsverständnisses auf die unterschiedlichen Bereiche zwischenmenschlichen Zusammenlebens in einer Gesellschaft. Welche Rolle kommt dem Einzelnen zu? Wie bekommt dieser die Möglichkeit, sich zu entfalten? Wie können Institutionen diesen Wunsch mit unterstützen? Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, um dies einerseits zu gewährleisten und andererseits auch die Entwicklung des gesamten Gemeinwohls nicht aus dem Blick zu verlieren?

Dadurch, dass in Deutschland die rechtlichen Rahmenbedingungen der Religionsfreiheit gelegt sind und damit auch die Ausübung der eigenen Religion beim Einzelnen geschützt ist, steht das grobe Rahmenwerk Religionspluralismus zu gewähren fest. Wie bereits Heiner Bielefeldt ausführte, liegt es nun an der Gesamtgesellschaft und der Rhetorik des öffentlichen Raumes dem Religionspluralismus nun auch Ausdruck zu geben und in die Normalität mit aufzunehmen. Hierbei nicht nur die sichtbaren, scheinbar ‚anderen‘ Merkmale thematisieren, sondern vielmehr auch das nicht sichtbare, jedoch gesellschaftsfördernde in Geschichten erzählen, wie Riem Spielhaus in ihrem Vortrag über die Entwicklung von Schulbüchern beschrieb. Damit kann Pluralität in Deutschland verortet werden; und das scheinbar andersartige wird Teil

des Ganzen und ist nicht ein Fremdkörper, über den man informiert. Der vielfältige Ausdruck von Leben, von Mitgestalten und Beitragen zur Gesellschaft ist dann eine Bereicherung und wird nicht als Übergriff verstanden. Gleichzeitig rührt die Wertschätzung der Vielfalt aus der Erkenntnis, dass man zum gemeinsamen Ziel beiträgt. Gleichmacherei, Homogenität räumen den Weg für Zugehörigkeit und weltumspannende Verbundenheit. Die von der Gesellschaft errungene Emanzipation durch das Einfordern von Rechten und Verwirklichung der Individualität weitet sich nun aus in weltumspannende Verbundenheit und Achtsamkeit seinen Mitmenschen gegenüber. Dies ermöglicht, dass jeder mitgestaltet, sich und sein Potenzial entwickeln kann und dieses wiederum für das Gemeinwohl einbringt. Das stärkt gesellschaftliche Bande, worauf auch Aydan Özoğuz in ihrem Vortrag hinwies (s.o.).

Wie verändert eine solche Haltung und Handlungsweise die Beziehung des Einzelnen zu gesellschaftlichen Institutionen und umgekehrt? Was ist es letzten Endes, das beide Akteure hierbei motiviert zu agieren? Entlang des Demokratieverständnisses, das jeden einzelnen Bürger ermächtigt, sich gesellschaftlich einzubringen, schaffen die diversen Institutionen, wie Staat, Schule, Religionsgemeinschaft, Verein etc. einen Raum, der die Entstehung eines neuen Beziehungsgeflechts ermöglicht. Der Einzelne nutzt verantwortungsbewusst diese Räume mit dem Ziel, zum Gemeinwohl beizutragen. Hierzu gehört auch, dass im Raum allen Gehör verschafft werden sollte, wobei es um einen kooperativen Umgang miteinander geht, im Gegensatz zu einem wettbewerbsorientierten Umgang, in dem der stärkere und lautere sich durchsetzt. Vielmehr charakterisiert das Beziehungsgeflecht die Wahrnehmung eines jeden und des Bewusstseins über

die Stärken und Möglichkeiten eines jeden, zur Gesellschaft konstruktiv beizutragen, ebenso wie einen kontinuierlichen Gesprächsmodus, an dem jeder beteiligt ist und sich entsprechend einbringen kann. Einbringen bedeutet auch mitgestalten und mitverändern. In dem Veränderung und Wandel im gemeinsamen Dialog geschehen, sind getroffene Entschei-

bedeutet dies, sowohl nach innen als auch nach außen, konsequent und beständig zu kommunizieren und Handeln danach auszurichten. Im säkularen Kontext kann dies beinhalten, dass einen Glauben zu haben, auch einen anderen, normal ist und man sich überlegen kann, wie dies beispielsweise zum Miteinander beitragen kann. Im Kontext von Religionsge-

Workshops am Nachmittag war es das Ziel ein Forum zu schaffen, bei denen über eine Bestandsaufnahme hinaus ein erweitertes Religionsverständnis angewandt und dessen Wirkung in gewissen Themengebieten, wie Identität, Teilhabe und Medien durchzuspielen. Es bleibt weiterhin eine kontinuierliche Aufgabe, das Bewusstsein für Religionspluralität aufrechtzuerhalten, wie Heiner Bielefeldt in seinem Vortrag anmerkte. Des Weiteren hoffen die Veranstalter über die Religionsfreiheit hinaus darüber nachzudenken, wie Religion als eine Erkenntnisquelle dienen kann, Kultur und Zusammenleben mitzugestalten. In der kommenden Zeit gilt es, mit weiteren Akteuren daran zu arbeiten.



Prof. Dr. Heiner Bielefeldt

dungen keine Dominanz des einen über den anderen, sondern werden von allen gleichermaßen getragen. Das Durchsetzen von Partikularinteressen steht nicht im Vordergrund, vielmehr tragen die Fähigkeiten und Besonderheiten aller zum Meistern gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen bei. Welche Rolle spielt Religion hierbei? Religion als Ganzes, verstanden als eine Erkenntnisquelle aus der die Menschheit schöpfen kann, liefert durchaus eine Vision des Zusammenlebens und stellt einen Kompass zur Verfügung, der dabei behilflich sein kann, durch den Hindernisparcours gesellschaftlicher Herausforderungen gemeinsam durch zu navigieren.

Im Kontext der einzelnen Gemeinschaften, Gremien und Institutionen

verändern, angepasst, neu aufgenommen oder auch abgelegt werden, um den gewonnenen Erkenntnissen zur Verbesserung gesellschaftlicher Kohäsion Raum zu geben.

Mit dieser Konferenz verbinden die Veranstalter die Hoffnung, zum gegenwärtigen Diskurs über die Rolle von Religion in der Gesellschaft und ihrer konstruktive Kraft beizutragen. Es sollte aufgezeigt werden, wo sich der aktuelle Diskurs befindet und wie breit das Spektrum sein soll, in dem das Thema Religion diskutiert wird. Zum Anderen sollten durch die Vorstellung der Ergebnisse aus einer vorangegangenen Gesprächsreihe zu diesem Thema auch weitere Perspektiven aufgezeigt werden, um einige der im Diskurs bestehenden Fragen anzugehen. In den



5. Einblicke in die thematischen Workshops

Im übergeordneten Kontext der Veranstaltung „Religionspluralismus weiter gedacht“ haben sich die Teilnehmer am Nachmittag konkret mit einigen Themenclustern um den Aspekt der Rolle von Religion in diesen Bereichen beschäftigt.

Im Folgenden sind einige Erkenntnisse aus diesen Arbeitsgruppen entlang folgender Überschriften zusammengefasst:

- 1) Religion und Identität
- 2) Religion und Teilhabe
- 3) Religion im öffentlichen Raum
- 4) Religion und Medien

Ziel dieser Workshops war weniger über Religion an sich zu sprechen, sondern sich vielmehr ihre Wirkung in die verschiedenen Bereiche näher anzuschauen und zu diskutieren.

1) Religion und Identität

Bei der Frage nach der Religion und der eigenen Identität begegnen besonders Jugendliche in Deutschland, die aus einem anderen Kulturkreis kommen und ebenfalls einen anderen religiösen Hintergrund haben, großen Herausforderungen. Bin ich

ein Ausländer? Bin ich Deutscher? Welche Religion ist die richtige? Die Jugendlichen befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen der Religion und Kultur der eigenen Herkunft bzw. Familie und der Kultur und vorherrschend christlichen Religion in Deutschland. Besonders stark ist dieses Dilemma, wenn ihnen der Platz in der deutschen Gesellschaft nicht klar ist. Diese Problematik wird bspw. durch Mobbing in der Schule verschärft. Darüber hinaus wird eine Identität nicht nur von Religion und Kultur geformt, sondern auch von anderen Kräften beeinflusst. Identitäten können zudem politisch, sozial und geographisch geprägt sein. Tritt bspw. die religiöse Identität in den Hintergrund, so tritt evtl. die politische in den Vordergrund. All diese identitätsbildenden Kräfte bergen die Gefahr, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen voneinander trennen oder zu-

mindest distanzieren. Ein weiteres Spannungsfeld zeigt sich in dem Absolutheitsanspruch der Religionen in Bezug auf Identität. Aufgrund der Überzeugung von Menschen mit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, ausschließlich die Wahrheit zu kennen, können sich Individuen voneinander abgrenzen. Der Einzelne kann sich daher einem anderen nicht zur Gruppe dazugehörigen Menschen überlegen und im Recht fühlen. In pluralen Gesellschaften stellt dies ein Hindernis für gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Deutschland begegnet zunehmend dem Religionspluralismus, jedoch ist die Identität der deutschen Gesellschaft noch stark vom Christentum geprägt. Das spiegelt sich auch auf institutioneller Ebene wider und macht es anderen, nicht-christlichen, religiösen Institutionen schwer, auf Augenhöhe in sozialen und politischen Angelegenheiten mitzuberaten. Wie kann dieser Raum gestaltet werden, damit die Meinungen aller Religionen gleichberechtigt Gehör finden, unabhängig von ihrer Größe? Welche Hindernisse müssen wir überkommen, um uns hierbei einer

Lösung zu nähern? Ein großes Hindernis ist noch immer Unwissenheit. Unwissenheit über die eigene Religion und auch die der anderen. Um dieses Hindernis überwinden zu können, müssen wir lernen, unsere Dialogfähigkeit weiterzuentwickeln. Verschiedene Weltanschauungen und Religionen müssen miteinander in einen Dialog kommen. Dies hilft uns dabei, bspw. Vorurteile abzubauen oder uns darüber Gedanken zu machen, wie wir gemeinsam Deutschland gestalten möchten. Darüber hinaus müssen wir verstehen, dass Identität nichts Statisches ist. Eine Identität entwickelt und verändert sich, so wie die eigene Persönlichkeit und der Charakter.



Eine Möglichkeit, diese Hindernisse zu überwinden, kann das Schaffen von Räumen sein, in welchen ein gemeinsamer Austausch vorangetrieben wird. Diese Räume sollen vor allem für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, da diesen Herausforderungen bereits im frühen Alter begegnet werden muss. Empathie kann dabei ebenfalls hilfreich sein. Besonders bei der Frage des Absolutheitsanspruchs, der ungleichen Machtverhältnisse und des Mobbing kann es hilfreich sein, sich in die Lage anderer Menschen zu versetzen und die eigene Einstellung und das eigene Verhalten zu reflektieren. Positive Identitäten müssen formuliert werden. Nicht etwa Identitäten wie: „Ich bin keine Deutsche“, oder „Ich trage kein Kopftuch“, da diese wiederum nur die Unterschiede und damit eine Trennung von anderen in den Vordergrund bringen. Wahre Toleranz und das Betrachten des anderen als gleichwertig sollen geübt werden. Vielleicht kann es auch hilfreich sein, die eigene Identität

als Weltbürger und Teil der menschlichen Familie vordergründig zu definieren. Eine Formulierung, die alle Menschen miteinander ver-

einen kann. Welche Rolle spielt Religion bei der Unterstützung dieser Lösungsansätze oder gar der Bereitstellung neuer Lösungsansätze? Wie hilft uns hier das Verständnis von Religion als gesellschaftsbildende Kraft weiter und kann als Quelle herangezogen werden?

2) Religion und Teilhabe

Im zweiten Workshop „Religion und Teilhabe“ wurden Fragen nach der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten sowie der möglichen Rolle der Religion bei der Gestaltung von Teilhabemöglichkeiten und einem Verständnis dessen, was Teilhabe überhaupt bedeutet, besprochen. Während es viele Barrieren gibt, die einer Gesellschaft, an der alle gleichermaßen teilhaben bzw. diese mitgestalten können, im Weg stehen, und es viele Hindernisse für eine positiv gelebte Vielfalt gibt, lassen sich die meisten solcher Hindernisse auf die Unterscheidung

zwischen „Wir“ und „die Anderen“ zurückführen. Sie stellen somit unterschiedliche Facetten einer grundlegenden Auseinandersetzung dar. Im Zusammenhang mit Teilhabe und Religion äußert sich diese entscheidende Unterscheidung darin, dass eine bestimmte Form von Religiosität (oder Nicht-Religiosität) zur Norm bzw. zum gesellschaftlichen „Wir“ erklärt wird und andere Formen der Religiosität zum „Anderen“ erklärt und dadurch problematisiert werden. Die für die deutsche Gesellschaft neuen Formen der Vielfalt, die bspw. durch die Migration seit den 1950er/1960er Jahren entstanden sind, lösen gewisse Herausforderungen aus, die oftmals stark problematisiert

oder gar als unüberwindbare Hürden gesehen werden. Doch sind die scheinbaren Probleme bei näherem Hinsehen häufig weder neu noch unüberwindbar. Zum Beispiel mussten in Kindergärten und Schulen schon immer besondere Vorkehrungen für Kinder, die aufgrund von Allergien bestimmte Essenseinschränkungen haben, getroffen werden, doch wird die Tatsache, dass Kinder aus religiösen Gründen bestimmte Dinge nicht essen (können), teilweise überaus stark problematisiert. Zum Teil wird die Religionsausübung in diesem Zusammenhang fast wie ein Privileg behandelt und der Zusammenhang zur Gewissens- und Glaubensfreiheit wird dadurch verkannt. Möglicherweise wird diese Form der Problematisierung durch eine gewisse Angst vor Religion verschärft - eine Angst, die dazu führt, dass Menschen sich nicht trauen, mit anderen über Glaubensfragen offen ins Gespräch zu kommen. In solchen Fällen ist es wichtig, pragmatisch mit diversen Alltagsumständen umzugehen und

diese ein Stück weit die Religiosität zu entziehen. Dadurch wird es möglich, mit ihnen so wie mit anderen zwischenmenschlichen Situationen umzugehen.

Um das Spannungsverhältnis, das zwischen dem Wunsch nach einer freien und gleichen Gesellschaft und den Sorgen oder Ängsten vor dem „Anderen“ besteht, zu überbrücken, sind gemeinsame Werte und Ziele notwendig. Sie helfen einer Gruppe oder einer Gesellschaft, sich zu entscheiden, in welche Richtung diese sich bewegen möchte, was sie braucht, um dorthin zu kommen und welche Prinzipien sie auf ihrem Weg begleiten sollen. Um zu diesen gemeinsamen Werten zu kommen, müssen zum Teil Vorurteile und überkommene Vorstellungen zuerst abgebaut werden, um Platz für Neues zu schaffen. Dieser Prozess des Abbaus kann auch schmerzhaft sein, denn Menschen haben Angst davor, Teile des Eigenen aufzugeben. Sie fürchten, sie könnten etwas dadurch verlieren, und wissen nicht, was das Alte ersetzen soll.



Religion kann einen entscheidenden Beitrag zu diesem Prozess leisten. Dabei gibt es jedoch verschiedene

Arten, wie Religion definiert oder verstanden werden kann. Religion wird einerseits als eine Ursache von Streit und Trennung gesehen. Diese Form von Religion hängt insbesondere mit Dogmen und festgefahrenen, ausschließenden Glaubenssätzen zusammen. Andererseits wirkt Religion aber auch einigend. Aus dieser Sicht bietet Religion einen Zugang zum gemeinsamen Ursprung aller Menschen und schafft eine Basis für Verständigung und Einheit zwischen allen. Menschen sind auf der Suche nach Sinn, nach einer „seelischen Heimat“. Wenn Menschen Sicherheit über ihren Sinn im Leben haben, haben sie oftmals weniger Sorgen oder Angst und können gegebenenfalls gelassener mit Andersartigkeit umgehen. Manchmal finden sie diese Heimat jedoch in Dogmen, Ideologien bzw. einfachen, trennenden Glaubenssätzen, denn auch darin kann eine Art Sicherheit sein. Diese Sicherheit führt allerdings selten zu einem positiven Umgang mit Andersartigkeit. Religion kann den Beitrag zu einer vielfältigen Teilhabe aller

an der Gesellschaft leisten, im Glauben an den gemeinsamen Ursprung aller Menschen, sowohl die Ruhe und Sicherheit gibt, nach denen sich so viele sehnen, als auch Liebe und Respekt für alle Menschen fördert.

Aus diesen Gedanken lassen sich viele wichtige Fragen ableiten: Wie kann eine Gesellschaft in die erweiterten Dimensionen der Wirkungsweise von Religion einsteigen, ohne

dabei den pragmatischen Umgang mit Alltagssituationen zu vergessen? Wie kann sich ein Gespräch über die Bedeutung von Teilhabe und der Rolle, die Religion dabei spielt bzw. spielen kann, stetig weiter entwickeln? Wie können immer mehr Menschen Teil dieses Gesprächs werden?

3) Religion im öffentlichen Raum

Der Workshop „Religionspluralität im öffentlichen Raum“ versuchte, die Implikationen eines Religionsbegriffes, der Religion weiter fasst als Kirchengemeinschaften oder Rituale und ihre gesellschaftsbildenden Kräfte betont, für den öffentlichen Raum nachzuvollziehen. Dazu scheint es zunächst hilfreich zu sein, die Art der Beziehung zwischen Kirche und Staat besser zu verstehen. Es lässt sich beobachten, dass das Austarieren des Verhältnisses von Kirchen, bzw. religiösen Institutionen, und dem Staat im Verlauf der Geschichte unterschiedliche Formen annahm. Mit der Entstehung von Nationalstaaten prägten sich jedoch insbesondere zwei Modelle aus: Das Distanzmodell und das Kooperationsmodell. Die deutsche Realität lässt sich mit dem Kooperationsmodell beschreiben. Der deutsche Staat als ein Akteur und Gestalter des öffentlichen Raumes steht Religion wohlwollend gegenüber. Hinsichtlich institutioneller Arrangements ist er vorbildhaft aufgestellt; er folgt einer säkularen Linie, ohne dabei laizistisch zu sein. Deutschland agiert, insbesondere rechtlich betrachtet, religionsfreundlich - hierfür lassen sich zahlreiche Beispiele finden. Historisch bedingt bezog sich religionsfreundliches Handeln seitens des Staates jedoch häufig auf christliche Kirchen. Mit zunehmender Religionspluralität stellt sich dementsprechend die Frage danach, wie der rechtliche Rahmen dieser veränderten Realität gerecht werden kann.

In diesem Sinne ist das deutsche Verständnis von Säkularität also nur insofern wertneutral, als dass theoretisch alle gleichberechtigt den selben Raum in der Gesellschaft haben sollten und keiner dem anderen vorzuziehen ist. Die darin implizierte religionsfreundliche Haltung, so scheint es, findet jedoch selten Ausdruck in öffentlichen Debatten. In der Auseinandersetzung mit dem Säkularitätsbegriff, der häufig die Rolle von Religion im öffentlichen Raum zu prägen scheint, wird schnell deutlich, dass Säkularität oft als Religionsfeindlichkeit missverstanden und als solche genutzt wird. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass Religion, sollte sie im öffentlichen Raum diskutiert werden, häufig im Kontext des Islam besprochen wird. Dieser Feststellung schließen sich Fragen danach an, wie Religion, über einzelne Konfessionen hinaus, sichtbar gemacht werden kann und warum sie überhaupt im öffentlichen Raum sichtbar sein sollte. Religion als eine gesellschaftliche Kraft, die Frieden und Einheit innerhalb einer Gesellschaft unterstützt, müsste im öffentlichen Raum entsprechend viel prominenter wahrnehmbar sein.

Eine wichtige Unterscheidung scheint in diesem Kontext die Differenz zwischen dem öffentlichen und dem juristischen Raum zu sein. Juristische Öffentlichkeit ist natürlich Teil des öffentlichen Raumes, dennoch geht dieser weit über rechtliche Ebenen hinaus. Eine differenzierte Beschreibung und Analyse bestimmter Anforderungen an diese Teilbereiche des Öffentlichen scheint hier eine besonders wichtige Rolle zu spielen, um Dynamiken und Logiken des einen nicht fälschlicherweise auf den anderen zu

übertragen. Insbesondere im nicht rechtlichen öffentlichen Raum kann auch beobachtet werden, dass eine zu strikte Trennung von Religion und öffentlichem Raum zuweilen nicht möglich ist und Herausforderungen birgt, die sich in den aktuellen Diskursen äußern. So äußern sich beispielsweise religiöse Überzeugungen unter anderem im täglichen Handeln und Umgang mit anderen Menschen. Eine Person, die aus religiöser Überzeugung ehrlich und aufrichtig handelt, sollte dies, im Interesse der Gesellschaft, auch im öffentlichen Raum tun. Eine Verbannung des Religiösen ins Private scheint in diesem Falle nicht hilfreich und wenig praktikabel. Ähnlich verhält es sich mit



zahlreichen anderen Sachverhalten. Wieder stellte sich im Kontext religionspluraler Gesellschaften die Frage danach, wie religiöse Ausdrucksformen in der Öffentlichkeit nicht auf eine Konfession beschränkt bleiben, sondern verschiedensten Ausdrucksformen Raum gegeben werden kann. Hierfür, so schien es, müssten Ungleichheiten in der rechtlichen Behandlung ausgemerzt werden.

Wie können Begrifflichkeiten ge-

schärft werden, um klarere Gespräche über bestimmte Themen zu ermöglichen? Religion kann insbesondere dann eine konstruktive Kraft entwickeln, wenn sie gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Instanzen zur Formulierung und zum Erreichen bestimmter gesellschaftlicher Ziele beiträgt. Wie kann dies im öffentlichen Raum gewährleistet und gefördert werden? Welche Rolle kommt dabei dem Staat zu?

4) Religion und Medien

Der Workshop „Religion und Medien“ erforschte, wie ein erweitertes Verständnis von Religion – eins, das Religion als eine Erkenntnisquelle anerkennt, welche unsere Gesellschaft und unsere Kultur mit weiterentwickelt – sich in unseren Medien ausdrückt. In diesem Kontext ist die Präsenz von Religion nicht als Zensur oder Kontrolle zu definieren, sondern viel eher als eine gesellschaftsbildende Kraft zu betrachten, welche die Medien dabei unterstützt, einen positiven und konstruktiven Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben. Anhand einer historischen Perspektive wird erkannt, dass Religion in der Geschichte der Menschheit stets für Entwicklung gesorgt hat, indem sie als ein fundamentales Wertegerüst diente, an dem sich die Menschheit orientieren konnte. Diese Betrachtungsweise, die der Religion eine gesellschaftsbildende und positive Kraft zuschreibt, führt zu der Frage, welche Auswirkungen dieses Verständnis für die journalistische Arbeit mit sich bringt.

Es lässt sich beobachten, dass Religion in den Kreisen der Medien bisher nicht als Erkenntnisquelle und gesellschaftsbildende Kraft betrach-

tet, sondern vielmehr als Quelle des Streites und Konfliktes dargestellt wird, wobei die augenscheinlichen Unterschiede der verschiedenen Religionen in der Berichterstattung hervorgehoben werden. Journalisten in der Runde konnten aus eigener Erfahrung berichten, wie Religion in den Redaktionen als „Tabu-Thema“ behandelt wird, welches komplett vermieden werden sollte; sogar auch dann, wenn der Nachrichtenbeitrag inhaltlich interessant und relevant sei. Es wird deutlich, dass die Herausforderung in der Thematik „Religion und Medien“ sich momentan vor allem in den Redaktionskreisen abspielt. In diesen Kreisen wird betont, dass Journalisten aufpassen müssen, nicht einen „Bekenntnismodus“ einzunehmen, um die für Journalisten geforderte Neutralität und Objektivität nicht aufzugeben. Wenn man sich zu Religion positiv bekenne oder über Religion wertschätzend berichte, beziehe man damit eine Stellung und beschreibe nicht mehr die „Wirklichkeit“. Somit wird die Perspektivenvielfalt vermeintlich begrenzt und die professionelle Distanz nicht gewährt. Jedoch stellt sich die Frage, ob Medien diese distanzierte Herangehensweise auf alle Bereiche gleich beziehen oder ob sie z.B. durchaus über positive Aspekte des Sports oder der Politik berichten, jedoch jegliche Assoziation mit Religion vermeiden; es sei denn, es gibt einen Anlass für negative Berichterstattung in diesem Kontext.

Aufschlussreich ist jedoch, dass viele Menschen Religion nach wie vor im Hinblick auf ihre persönliche Entwicklung schätzen und immer noch als durchaus wertvoll betrachten. Da Religion aber nicht als gesellschaftsbildende Kraft gesehen wird, bemüht man sich, diese in der Besprechung von gesellschaftlichen Themen auszuklammern. Dieses Hindernis – die ausschließliche Rollenzuweisung der Religion in den privaten, persönlichen Lebensbereich – zu überkommen, hilft uns dabei, der Rolle der

Religion – auch in den Medien – besser gerecht zu werden.

Wohlwissend der Bedeutsamkeit der Medien in der Meinungsbildung gibt es bereits Instanzen, die den ethischen Blick in den Medien fördern, wie z.B. der Pressekodex, oder Rundfunkräte. Wie kann man darauf aufbauend weiter an einem Bewusstsein für die Wirkung und Rolle von Journalismus und Medienberichterstattung bei der Förderung gesellschaftlicher Kohäsion arbeiten? Wie kann Religion – als vereinigende, positive Kraft betrachtet – dazu beitragen? Welche Art von Räumlichkeiten würden diese Prozesse unterstützen?